

Seiten mit großer Erbitterung, jedoch mehr zum Nachtheile der Sachsen als der Franken dreiunddreißig Jahre lang ununterbrochen fortgeführt. Er hätte wohl früher zu Ende gebracht werden können, wenn nicht die Treulosigkeit der Sachsen gewesen wäre. Es ist schwer zu sagen, wie oft sie besiegt waren und sich unterwarfen, wie oft sie ohne Fögern Weiseln stellten und die zu ihnen geschickten Beamten aufnahmen. Einigemal waren sie so geschwächt, daß sie selbst dem Götzendienste zu entsagen und den christlichen Glauben anzunehmen gelobten. Aber sie waren auch sogleich wieder bei der Hand, das Gegentheil zu tun, und es ist, seitdem der Krieg seinen Anfang nahm, kaum ein Jahr verflossen, in dem die Sachsen sich nicht so schwankend erwiesen hätten. Aber in seinem hohen Sinne und in seiner im Glück wie im Unglück sich gleichbleibenden Beharrlichkeit ließ sich der König durch keinen Wankelmuth der Sachsen ermüden noch von dem, was er sich vorgenommen hatte, abbringen. Vielmehr ließ er ihnen nie ihr treuloses Verhalten ungestraft hingehen, sondern entweder zog er in eigener Person gegen sie zu Felde oder schickte seine Grafen mit Heeresmacht gegen sie aus. Nachdem er zuletzt alle, die ihm Widerstand geleistet hatten, besiegt und unterjocht hatte, führte er zehntausend Mann mit Weib und Kind aus ihren Wohnsitzen zu beiden Seiten der Elbe fort und siedelte sie in verschiedenen Gegenden Deutschlands und Galliens an. Der Krieg, der sich durch so viele Jahre hingezogen, nahm endlich ein Ende unter den vom Könige gestellten und von den Sachsen angenommenen Bedingungen, daß die Sachsen dem heidnischen Götzendienste und den heidnischen Religionsgebräuchen entsagten, die Sakramente des christlichen Glaubens annähmen und mit den Franken zu einem Volke sich verbänden.

In diesem Kriege, durch einen so langen Zeitraum er sich auch hinzog, kämpfte Karl selbst doch nicht mehr als zweimal in ordentlicher Feldschlacht mit dem Feinde, das erste Mal bei Detmold, das zweite Mal an der Hase (Hase bei Dänabrück). In diesen beiden Schlachten erlitten die Feinde eine solche Niederlage, daß sie den König nicht mehr herauszufordern wagten. Viele Männer vom fränkischen wie vom sächsischen Adel wurden in diesem Kriege hinweggerafft.

Während seines Verlaufes wurden in verschiedenen Ländern so viele und so schwere Kriege, die sich gegen die Franken erhoben, durch die Tätigkeit des Königs durchgeführt, daß man billig im Zweifel ist, ob man an ihm mehr die Ausdauer oder sein Glück bewundern soll. Denn zwei Jahre vor dem Kriege gegen die Langobarden hatte der sächsische Krieg seinen Anfang genommen, und obwohl er ununterbrochen fort dauerte, so blieb doch nichts von anderweitigen Geschäften ungetan, noch ging man irgendwie einem gleich mühevollen Kampfe aus dem Wege. Denn der König, der alle Fürsten seiner Zeit an Klugheit und Seelengröße überragte, ließ sich von nichts, was zu unternehmen und auszuführen war, durch Mühen abhalten oder durch Gefahren abschrecken, sondern er hatte sich gewöhnt, alles, wie es kam, zu bestehen und zu ertragen.

Zu dem Jahre 782 erzählt Einhard in seinen „Jahrbüchern“ ausführlicher folgendes:

Zu Anfang des Sommers, als es bereits hinlänglich Futter gab, um mit einem Heere ausziehen zu können, beschloß der König, nach Sachsen zu gehen, um daselbst, wie alljährlich im Franklande zu geschehen pflegte,